

Ruanda - ein Land ohne Zukunft?

Zehn Jahre nach dem Genozid geht das Sterben weiter.

Als am 6.4.1994 der damalige Staatspräsident, Ruandas Habyarimana bei einem Flugzeugabsturz, der vermutlich durch einen Raketenabschuss verursacht wurde, starb, war das Fanal für einen Völkermord entsetzlichen Ausmaßes, in dem 100 000ende von Afrikanern ihr Leben lassen mussten.

Was jedoch war die eigentliche Ursache für einen solchen Hass, der die zwei Ethnien ,die Ruanda bevölkern, dazu veranlasste, sich gegenseitig mit unvorstellbaren Greueln auszuwüten zu versuchen?

Ruanda war ursprünglich hauptsächlich von den Hutu bevölkert. Ein Volksstamm, der sich dem Ackerbau widmete. Bereits im 11.Jahrhundert wanderte ein anderer Volksstamm in das heutige Gebiet Ruandas ein. Es waren die Tutsi. Die Tutsi waren Hirten und Viehzuchtstämme, die vom Nil nach Zentralafrika kamen und sich mehr durch Infiltration als durch Eroberung in die bestehenden Herrschaftsverhältnisse eingliederten. Sie übernahmen Sprache und Kultur der Hutu und dennoch gelang es ihnen ,obwohl sie in der absoluten Minderheit waren, nach und nach herrschaftlichen Einfluss zu gewinnen und sich quasi als „Adelsgeschlecht“ zu etablieren und die Könige zu stellen.

Als Anfang des letzten Jahrhunderts die europäischen Großmächte Afrika kolonisierten und zunächst Deutschland und später Belgien Ruanda unter ihr Protektorat stellten, gewannen die Tutsi noch mehr Macht. Eine kleine Minderheit besetzte alle zentralen Stellen des Staates. Mit zunehmender Verarmung opponierte das Volk gegen die Herrschenden und vor allem gegen die Chancenlosigkeit der Hutu sich jemals in der Elite des Landes etablieren zu können. Bereits 1956 war es in Folge großer Hungersnöte zu Aufständen gekommen und ein engagierter Journalist namens Kayibanda prangerte im berühmten Hutumanifest die Missstände des Landes an. Es beklagt das vierfache Monopol der Tutsi – politisch, wirtschaftlich, sozial, kulturell – und verlangt Abhilfe durch konkrete Maßnahmen.

Diese nicht mehr zu stoppende Emanzipation der Hutu führte letztendlich zu einer Emigration vieler Tutsi und zur Gründung einer unabhängigen Republik Ruanda mit gemäßigter Huturegierung im Jahre 1962 unter der Regentschaft von eben diesem Journalisten Kayibanda. So sehr sich Kayibanda auch bemühte, die Volksstämme zu versöhnen, es gelang ihm nicht. Entmachtete Tutsi versuchten, aus ihrem Exil mit kriegerischen Angriffen seine Regierung zu destabilisieren und lange Zeit unterdrückte Hutu rächten sich an den im Land verbliebenen Tutsi.

Diese Unruhen, gepaart mit außenpolitischen Schwierigkeiten, führten zu einem Putsch. Kayibanda wurde entmachtet und ein Einparteienstaat unter der Führung von Habyarimana wurde 1973 ausgerufen. Obwohl Hutu war auch Habyarimana stets um eine Aussöhnung der beiden Völkergruppen sehr bemüht. Und im Laufe seiner Regentschaft schien sich die Lage auch wirklich zu bessern. Das Land erlebte einen bescheidenen wirtschaftlichen Aufschwung und galt als Musterentwicklungsland mit stabilen politischen Verhältnissen und einer geordneten Verwaltung. Die ethnischen Probleme schienen überwunden.

Problematisch war weiterhin die rasch wachsende und zunehmend verarmende Bevölkerung, die durch das Sinken der Weltmarktpreise für Kaffee und Tee immer mehr an Deviseneinbußen hinnehmen musste. Die zunehmende Armut der Bevölkerung Ruandas war auch immer der Grund, den in den 50iger 60iger und 70iger Jahren geflüchtete Tutsi eine Rückkehr in ihr Land nicht gestatten zu wollen. Bereits in den 80iger Jahren hatten Exiltutsi Vereinigungen wie z.B. die

„Ruandisch Patriotische Front“ RPF gegründet, die ihre Rückkehr forcieren sollten. Am 1.10.1990 griff dann diese RPF Ruanda an, um eine Rückkehr der Tutsi gewaltsam zu erzwingen. Der drei Jahre andauernde Bürgerkrieg endete im August 1993 mit dem Friedensvertrag von Arusha. Dieser Vertrag sah die zukünftige Machtteilung der ruandischen Regierung und der RPF und den bedingungslosen Rückkehr aller Flüchtlinge vor. Es wurden politische Reformen durchgesetzt und die Einheitspartei unter der Führung Habayarimana gezwungen, auch andere Parteien zuzulassen und an der politischen Führung zu beteiligen.

Als dann Habayarimana starb, viele Hutu eine Machtübernahme der Tutsi befürchteten, kam es zu den eingangs erwähnten Massakern, die erst viel zu spät mit Hilfe der Uno gestoppt werden konnten.

Inzwischen scheint der schwelende Völkerkonflikt wieder unter Kontrolle. Das Land ist befriedet. Es wurde eine neue Amtssprache eingeführt, Hutu und Tutsi sind an der Regierung beteiligt und auch die staatlichen Schlüsselpositionen verteilen sich auf beide Ethnien. Dennoch sind die Probleme, die Hutu veranlasst hatten, eine Rückkehr der Tutsi verhindern zu wollen, nicht einmal im Ansatz gelöst.

Das Land ist überbevölkert. 8 Millionen Einwohner leben auf einer Fläche, die so groß ist wie Rheinland-Pfalz und täglich werden es mehr. Schon jetzt sind 80% der Ruander jünger als dreißig Jahre. Da Ruanda ein durch und durch katholisch geprägtes Land ist wird Empfängnisverhütung kaum angewendet. Noch immer bekommen Familien nach afrikanischer Tradition 10-14 Nachkommen. Dank medizinischer Hilfe aus dem Ausland erreichen die meisten Kinder davon auch das Erwachsenenalter.

Auch bei Ausschöpfung aller zur Verfügung stehender landwirtschaftlichen Nutzflächen kann auch heute schon nur die Hälfte davon aus eigenen Mitteln ernährt werden. Die Folge davon sind Hungersnöte und eine Abhängigkeit von Hilfe aus dem Ausland.

Leider sind die Wirtschaftskonzerne nicht wirklich an Afrika interessiert, weder als Absatzmarkt noch als Produktionsstätte. Ruanda verfügt über so gut wie keine Industrie, besitzt keine Bodenschätze und es existiert kein handwerklicher Mittelstand. Auch deshalb benötigt Ruanda nach wie vor und immer mehr Entwicklungshilfe. Hilfe, die nicht immer nur Gutes bringt. So hat das wohlmeinende Geschenk von Schaufeln für alle Ruanda die einzige Schaufelfabrik im Lande in den Konkurs getrieben.

Neben Hunger, Überbevölkerung und Arbeitslosigkeit ist Aids ein Hauptproblem des Landes. 30% der ländlichen und 60% der städtischen Bevölkerung sind HIV-infiziert. Die Krankheit rafft vor allem die arbeitsfähige Bevölkerung dahin. Zurück bleiben Waisen und alte Menschen.

All diese ungelösten Probleme werden sich die nächsten Jahre verschärfen und entweder zu einer Massenflucht und einer kriegerischen Landnahme in angrenzende Staaten Ruandas führen, in einem elenden Verhungern im eigenen Lande, oder zu neuen Bürgerkriegen führen. Ruanda, das Land, das so poetische Beinamen wie „das Land des immerwährenden Frühlings“ oder „das Land der 1000 Hügel“ trägt, Ruanda, die Schweiz Afrikas, ist ein Land ohne Zukunft und die restliche Welt sieht dem hilflos zu.